

Das ist ein Mensch

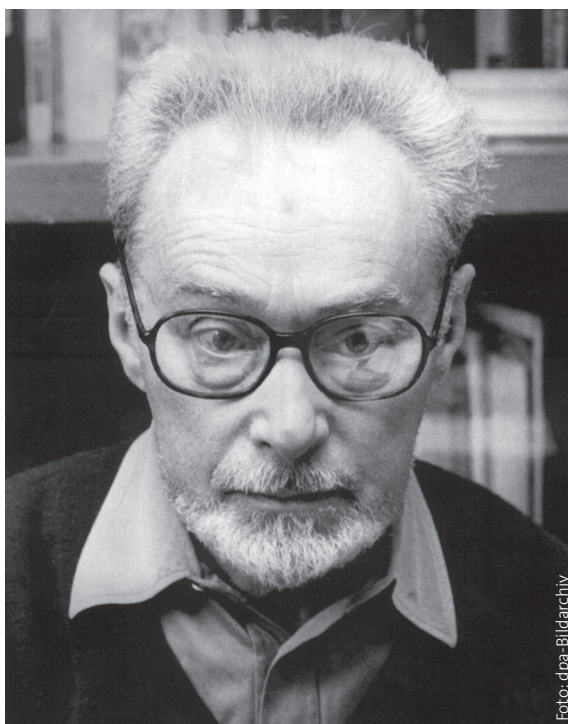
Jürgen O. Metzger

Am 11. April 1987 nahm sich der Schriftsteller und Chemiker Primo Levi das Leben. Sein literarisches Schaffen – besonders die Werke über seine Zeit im KZ – machte ihn zu einem der einflussreichsten Chemiker des 20. Jahrhunderts.

◆ Vor zwei Jahren gab der Hanser-Verlag Primo Levis Romane „Ist das ein Mensch?“ und „Die Atempause“ in einem Band neu heraus. Damit stehen beide Werke nun wieder in einer sehr guten Ausgabe auf Deutsch zur Verfügung. Darüber hinaus enthält der Band einen umfangreichen Anhang mit den Antworten Levis auf Fragen seiner Leser.¹⁾

Primo Levi, im Jahr 1919 in Turin geboren, studierte dort vor dem zweiten Weltkrieg Chemie und promovierte im Jahr 1941. Die SS deportierte ihn im Jahr 1944 nach Auschwitz ins Arbeitslager Monowitz-Buna. Dort arbeiteten mehrere Tausend KZ-Häftlinge für die I.G. Farben an der Errichtung des Bunawerks. Levi überlebte und schrieb über diese Zeit unmittelbar nach seiner Rückkehr nach Turin den erschütternden Bericht „Ist das ein Mensch?“ und etwa 15 Jahre später über die Odyssee seiner Rückkehr von Auschwitz „Die Atempause“.

Levi schrieb eine ganze Reihe weiterer Bücher und erhielt dafür die wichtigsten italienischen Literaturpreise, aber keinen deutschen. Die deutsche Chemie nahm Levi so gut wie nicht zur Kenntnis. Sein Buch „Das periodische System“²⁾ wurde bei einer Umfrage der Royal Institution in London als das beste jemals über Wissenschaft geschriebene Buch gewählt. „Das periodische System“ erschien 1975 in Italien und erst kurz vor seinem Tod 1987 in deutscher Übersetzung; es



Primo Levi
(1919–1987)

Foto: dpa-Bildarchiv

ist eine Sammlung von 21 teils autobiografischen Erzählungen, die jeweils ein passendes chemisches Element als Titel tragen.

Leben vor Auschwitz

◆ Primo Levis Vorfahren waren aus Spanien und der Provence eingewanderte piemontesische Juden (Argon²⁾). Er studiert nach dem Abitur 1937 an der Universität Turin Chemie (Zink, Eisen²⁾). Seine Doktorarbeit führt er schließlich am Physikalischen Institut durch, da er am chemischen Institut als Jude im faschistischen Italien keinen Betreuer findet. Er wird im

Jahr 1941 mit summa cum laude promoviert (Kalium²⁾; siehe auch^{3,4a)}). Er bemüht sich verzweifelt, eine Arbeit zu finden, da seine Familie in Geldnot ist und sein Vater im Sterben liegt.

In dieser Situation erhält er schließlich eine halblegale Anstellung in einer Asbestmine. Er soll ein Verfahren zur Gewinnung des im Abfall in sehr geringer Konzentration vorhandenen Nickels entwickeln (Nickel²⁾). Im Jahr 1942 findet er Arbeit bei einem schweizerischen Arzneimittelwerk in Mailand (Phosphor²⁾), 1943 schließt Levi sich einer Partisanengruppe an, wird aber sehr bald von faschis-

tischen Milizen festgenommen und als Jude den Deutschen übergeben (Gold²). Hier setzt „Ist das ein Mensch?“ ein: 650 italienische Juden werden im Februar 1944 in zwölf Güterwagons gepfercht, nach Auschwitz deportiert und dort selektiert. „Heute wissen wir ..., dass in die jeweiligen Lager Monowitz-Buna und Birkenau nur sechshundert Männer und neunundzwanzig Frauen unseres Transports eingeliefert wurden und dass von allen anderen, die über fünfhundert zählten, zwei Tage danach keiner mehr am Leben war.“ (S. 22¹)

Konzentrationslager Buna/Monowitz der I.G. Farbenindustrie

◆ Das seit Oktober 1942 von der SS betriebene Konzentrationslager Buna/Monowitz war das erste große KZ in Deutschland, das von privater Hand, der I.G. Farbenindustrie gebaut, finanziert und auf deren Initiative gegründet worden war.⁵ Es lag in Ostoberschlesien auf dem mehrere Quadratkilometer großen Baugelände für die I.G. Auschwitz, etwa sieben Kilometer östlich des KZ Auschwitz. Die wichtigste Funktion des KZ Buna/Monowitz lag darin, Häftlinge als Sklavenarbeiter für den Werksbau der I.G. Auschwitz bereitzustellen. Im Sommer 1944 erreichte die Lagerstärke mit über 11 000 Häftlingen ihren Höhepunkt. Etwa 90 bis 95 Prozent der Häftlinge in Monowitz waren Juden. Sie kamen aus dem Deutschen Reich, Österreich, Polen, Frankreich, den Niederlanden, Belgien, Norwegen, Griechenland, Ungarn, Rumänien, Serbien, Italien, Luxemburg und der Tschechoslowakei.⁶ Nach Schätzungen wurden 20 000 bis 25 000 der Sklavenarbeiter ermordet.^{5,6} Die I.G. Auschwitz war mit Kosten von 900 Mio. Reichsmark das größte Investitionsprojekt der I.G. Farbenindustrie in den 1940er Jahren und sollte einmal 30 000 Tonnen Buna, 400 000 Tonnen Flugbenzin und sowie 200 000 Tonnen Heizöl pro Jahr produzieren.⁷ Dazu ist es nie gekommen. Das Personal für Pla-

nung, Bau und Betrieb kam fast ausschließlich aus Ludwigshafen und Merseburg.⁵

Überleben

◆ Mit einer bis dahin unbekanntenen Präzision, ohne Hass, Groll oder Rachsucht, beschreibt Levi das Ungeheuerliche des Lebens im Lager und der Sklavenarbeit für die I.G. Farbenindustrie. „Da merken wir zum erstenmal, dass unsere Sprache keine Worte hat, diese Schmach zu äußern, dies Vernichten eines Menschen. In einem einzigen Augenblick und fast mit prophetischer Intuition enthüllt sich uns die Wahrheit: Wir sind in der Tiefe angekommen. Noch tiefer geht es nicht; ein noch erbärmlicheres Menschendasein gibt es nicht, ist nicht denkbar... Ich habe gelernt, dass ich ein Häftling bin. Meine Nummer ist 174517; wir wurden getauft, und unser Leben lang werden wir das tätowierte Mal auf dem linken Arm tragen.“ (S. 31, 32¹)

Levi kommt nach einiger Zeit in einem Bautrupps zu einem Chemie-Kommando. Es gibt eine Chemieprüfung durch einen Dr. Ing. Pannwitz, der ihn sogar siezt, eine wahnwitzige Szene, die wie absurdes Theater wirkt. „Ich habe 1941 in Turin meinen Doktor mit summa cum laude gemacht.“ Während ich dies sage, habe ich das sichere Empfinden, dass man mir nicht glaubt; eigentlich glaube ich es selber nicht, man braucht nur meine schmutzigen, wunden Hände und meine dreckstarrenden Hosen zu betrachten, die Hosen eines Zwangsarbeiters. Die Prüfung geht gut voran... Dieser blonde Arier mit gesicherter Existenz interessiert sich ganz besonders für meine armen alten Messungen dielektrischer Konstanten. Er fragt mich, ob ich Englisch verstünde, zeigt mir den Text von Gattermann; auch das ist absurd und unwahrscheinlich, dass hier unten, auf der andern Seite des Stacheldrahts, ein Gattermann existiert, der genauso aussieht wie derjenige, den ich im vier-

ten Studienjahr zu Hause studiert habe.“ (S. 131–132¹)

Nach einigen Wochen, schon im beginnenden Winter, kommt Levi, nachdem er die große Selektion des Oktobers 1944 überlebt hat, mit zwei weiteren KZ-Häftlingen, einem Belgier und einem Rumänen, tatsächlich ins Labor. „Die Temperatur im Labor ist wundervoll; das Thermometer zeigt 24 Grad... Jedenfalls scheint es das Schicksal auf ungewohnten Wegen so eingerichtet zu haben, dass wir drei, Gegenstand des Neids der zehntausend Verurteilten, in diesem Winter weder Kälte noch Hunger zu leiden brauchen. Und das heißt, mit großer Wahrscheinlichkeit nicht ernstlich krank zu werden, von Erfrierungen verschont zu bleiben und die Selektionen zu überstehen.“ (S. 173¹)

Der direkte Vorgesetzte der „Drei Leute vom Labor“ ist merkwürdigerweise ein promovierter Sprachwissenschaftler, ein Deutschpöle, der mit ihnen freundlich und achtungsvoll umgeht. Dann gibt es im Labor noch drei junge deutsche Laborantinnen und weiter die Sekretärin und die polnische Magazinverwalterin, die allesamt mit den KZ-Häftlingen nicht reden und deutlich ihre Verachtung zeigen. In dem Labor scheint wenig chemisch gearbeitet zu werden. Levi berichtet von keinem chemischen Experiment. Er stiehlt Seife, Benzin und andere nützliche Dinge, die im Lager mit Gewinn zu verkaufen sind. So überlebt er, auch, weil er Anfang Januar 1945 an Scharlach erkrankt und in den Krankenblock kommt. Die Rote Armee steht da bereits vor Auschwitz. Die SS treibt die gesunden Häftlinge auf einen Evakuierungsmarsch, bei dem fast alle sterben. Die Kranken bleiben zurück. Am 27. Januar sind endlich die russischen Truppen da.

Leben danach

◆ Nach seiner Rückkehr nach Turin arbeitet Levi wieder als Chemiker in einer Lackfabrik. (Chrom²). Seine Firma hat geschäftliche

Kontakte zu Bayer, und Levi muss häufiger nach Leverkusen reisen. Bei einem Mittagessen mit einigen leitenden Angestellten fragte einer, was die Nummer auf seinem Arm bedeute. Levi antwortete: „Das ist die Nummer, die ich in Auschwitz hatte.“ Bis zum Ende des Essens wurde kein Wort mehr gesprochen.^{4c)} Nach Erscheinen der deutschen Ausgabe von „Ist das ein Mensch?“ erhält Levi im Jahr 1967 Kontakt zu einem der deutschen Chemiker des Labors in Auschwitz, Dr. Ferdinand Meyer⁸⁾ (in ²⁾ Dr. Müller genannt), der nun bei der BASF beschäftigt ist. Der Briefwechsel dauert ein knappes Jahr.^{4b)} „Mit mir, so behauptete er, habe ich ein beinahe freundschaftlich zu nennendes Verhältnis zwischen Gleichgestellten verbunden, er habe sich mit mir über wissenschaftliche Probleme unterhalten und dabei darüber nachgedacht, „welch kostbare menschliche Werte aus reiner Brutalität von andern Menschen zerstört würden“. Nicht nur, dass ich mich an ein solches Gespräch nicht erinnerte (und meine Erinnerung an jene Zeit ist... ausgezeichnet), allein die Vorstellung, wir hätten umgeben von Auflösung, gegenseitigem Misstrauen und Todesmüdigkeit, ein derartiges Gespräch führen können, war schon völlig undenkbar und ließ sich nur durch ein nachträgliches naives wishful thinking erklären; vielleicht erzählte er dies vielen Leuten und merkte nicht, dass auf der Welt einzig und allein ich es ihm nicht abnehmen konnte.“ (Vanadium, S. 236²⁾, siehe auch^{4b)})

Es kommt nicht mehr zu einer vereinbarten, persönlichen Begegnung, da Meyer vorher stirbt.

Nachleben

◆ Es ist beschämend für die deutsche Chemie, Levi so gut wie nicht zur Kenntnis genommen zu haben, obwohl doch gerade für uns als Chemiker sein Werk von besonderer Bedeutung, eindringlich und erschütternd ist. Der Chemie-

historiker Otto F. Krätz hat dafür eine Erklärung gegeben: „Gerade seine von milder Menschlichkeit und stillem Humor getragene, präzise formulierte und von entstellendem Hass völlig freie Darstellung seiner ebenso grauenvollen wie absurden Erlebnisse – eben da sie so milde und frei von Rache beschrieben wurden – sind gleichzeitig die härteste und schärfste Anklage der Verwicklung der deutschen Chemie in die Vernichtungsmaschine der NS-Zeit.“⁹⁾

Ich selbst habe den Schriftsteller Levi erst im Januar 1987 kennen gelernt, als Krätz in den *Nachrichten aus Chemie, Technik und Laboratorium* in seiner Besprechung des Films „Väter und Söhne“ von Bernhard Sinkel auch kurz auf ihn hinwies; es ist die erste Nennung Levis in den *Blauen Blättern*.¹⁰⁾ Ich schäme mich, dieses wichtige Werk der Weltliteratur nicht früher kennen gelernt und Levi damals im Januar 1987 nicht umgehend nach Oldenburg eingeladen zu haben. Joachim Rudolph, der damalige Chefredakteur der *Nachrichten aus Chemie, Technik und Laboratorium* und ich wollten versuchen, eine Einladung Levis durch die GDCh zu einer Vortragsreise durch Deutschland zu erreichen. Wir glaubten, noch genug Zeit zu haben. Aber es war zu spät. Am 11. April 1987 schied Levi durch Suizid aus dem Leben.

Übrigens löste die Filmbesprechung von Krätz eine bemerkenswerte Leserbriefreaktion aus, die die damalige Situation gut kennzeichnet.¹¹⁾ Die Generation der I.G. Farben war immer noch dabei, sich in alter Selbstgerechtigkeit zu ergehen. Sie war noch präsent und hatte Einfluss. Ich machte damals den naiven Vorschlag, dass Chemiker der I.G. nach so langer Zeit ohne Rücksichtnahme offen und frei über ihre Arbeit in Auschwitz berichten sollten. Dies wäre für alle Chemiker von großer Bedeutung. Doch nichts geschah.

Primo Levi wird noch sehr lange als bedeutender Schriftsteller und als der Chemiker, der Tatsa-

chen über Auschwitz berichtete, in Erinnerung bleiben. „Ist das ein Mensch?“ ist für den Schriftsteller Günter Kunert das Buch des 20. Jahrhunderts. „Wer statt freundlicher Illusionen die Wahrheit über die Menschen zu ertragen vermag, der lese seine Bücher.“¹²⁾ Amir H. Hoveyda sagt in seinem Essay über „Das periodische System“: „Für Beiträge zur Wissenschaft ist sein Name nicht bekannt. Er erhielt keinen wissenschaftlichen Ritterschlag, noch war er Universitätsprofessor. Und doch wird man wohl Primo Levi als einzigartig einflussreichen Chemiker des zwanzigsten Jahrhunderts in Erinnerung behalten.“¹³⁾

Jürgen O. Metzger ist pensionierter Professor für organische Chemie an der Universität Oldenburg. juergen.metzger@uni-oldenburg.de

Literatur

- 1) P. Levi, *Ist das ein Mensch?* (Übersetzung H. Riedt); *Die Atempause* (Übersetzung B. und R. Picht), Hanser, München, 2011.
- 2) P. Levi, *Das periodische System* (Übersetzung E. Plackmeyer), Hanser, München 1987.
- 3) B. Kahr, Y. Bing, W. Kaminsky, D. Viterbo, *Angew. Chem.* 2009, 121, 3798–3802.
- 4) M. Anissimov, *Primo Levi, Die Tragödie eines Optimisten* (Übersetzung B. L. Gerstner, P. Punin, R. Voullié, Philo, Berlin, 1999, a) S. 96–99; b) S. 255–273; c) S. 384
- 5) R. G. Stokes, *Von der I.G. Farbenindustrie-AG bis zur Neugründung der BASF*, in *Die BASF Eine Unternehmensgeschichte*, hrsg. W. Abelschäuser, C.H. Beck, München 2002, S. 327–331.
- 6) F. Schmaltz, *Das Konzentrationslager Buna/Monowitz*, www.wollheim-memorial.de, Frankfurt am Main, 2009.
- 7) W. Teltschik, *Geschichte der deutschen Großchemie*, VCH, Weinheim, 1992, S. 156–164.
- 8) Ian Thomson, *The Guardian*, Saturday 7 April 2007; www.guardian.co.uk/books/2007/apr/07/history.primolevi siehe auch: U. Deichmann, *Flüchten, Mitmachen, Vergessen Chemiker und Biochemiker in der NS-Zeit*, Wiley-VCH, Weinheim 2001, S. 490–497.
- 9) O. F. Krätz, *Nachr. Chem. Tech. Lab.* 1989, 37, 366–369.
- 10) O. F. Krätz, *Nachr. Chem. Tech. Lab.* 1987, 35, 30–32.
- 11) *Nachr. Chem. Tech. Lab.* 1987, 35, 272–274.
- 12) G. Kunert, www.zeit.de/1999/46/199946.jh-kunert_levi_.xml
- 13) A. H. Hoveyda, *Angew. Chem.* 2004, 116, 6754–6757.